

## Gedanken zum Geburtstag der Schweiz

Einst trug sich zu, dass ich eingeladen wurde, in einer Gemeinde im Zürcher Oberland die Festrede zum 1. August zu halten. Ob als Steilvorlage für jene, die selbst vor einer solchen Herausforderung stehen oder einfach als Gedankenanstoss für interessierte Zeitgenossen: Gerne stelle ich Ihnen die Rede im Mundart-Original und als deutsche «Übersetzung» zur Verfügung.

Und freue mich auf Ihre Kommentare – sei es als Verriss, Replik, Ergänzung oder Zustimmung.

### 1. August-Rede, Fischenthal

Patrick Zanini, 1.8.2017

Ich bin de Patrick und ich bin iglade worde, da und hüt e chlini red z'halte. Zum 726. Geburtstag vo de Schwiiz - hochofiziell. Was mich gnau gritte hät, dass ich zuegseit han, weiss i au nüm so gnau. Und werum diä wo mich iglade gmeint händ, ich segi dedefür g'eiignet, isch mir no schleierhafter. Ich hoffe jedefalls, dass sie ihri entscheidig nöd in chürzi werded bereue.

Mer hät mir nur uf de wäg gäh, es selli erschtens uf kein fall z'lang gah und zweitens nöd allzu politisch si – ich versprich, es wird churz und schmerzlos. Demit mer euis nachher de wesentliche sache chönd zuewände – em grill, de musik und em gmögige zämesii.

Die stärchsti Emotion, wo ich gägenüber de Schwiiz han – und bsunders grad jetzt, bi minere erschte 1. Auguscht-Red: Was für es verdammts Glück, dass ich dörf Schwiizer si und da mini Heimat han! Es Glück darum, will ich ja au hett chöne ganz irgendwo andersch ufd Wält cho. Und mich i mim Alltag jetzt nöd öppe euisi Luxusproblem würded beschäftige – z.B. was ich a dere Red verzele, sondern mögicherwiis existenzielli Fraage, wo tagtäglich as Igmachte gönd.

Ich bin Patrick und ich wurde eingeladen, hier und heute eine kleine Rede zu halten. Zum 726. Geburtstag der Schweiz – hochhoffiziell. Was mich genau geritten hat, zuzusagen, weiss ich nicht mehr genau. Und weshalb jene, die mich eingeladen haben, meinten, ich sei dafür geeignet, ist mir noch schleierhafter. Ich hoffe nur, dass sie ihre Entscheidung nicht in Kürze bereuen werden...

Man hat mir lediglich auf den Weg gegeben, mein Beitrag solle erstens auf keinen Fall zu lange dauern und zweitens nicht allzu politisch sein. Ich verspreche, es wird kurz und schmerzlos. Damit wir uns sogleich den wesentlichen Dingen zuwenden können – Grill, Musik und erbaulichem Beisammensein.

Meine stärkste Emotion, die ich gegenüber der Schweiz verspüre – und besonders jetzt, bei meiner ersten 1. August-Rede: Was für ein verdammtes Glück, dass ich Schweizer sein darf und hier meine Heimat habe. Ein Glück deshalb, weil ich ja auch an einem ganz anderen Ort hätte auf die Welt kommen können. Und mich in meinem aktuellen Alltag nicht etwa irgendwelche Luxusprobleme beschäftigen würden – z.B., was ich heute hier erzähle – sondern existenzielle Fragen, die tagtäglich ans Eingemachte gehen.

Jetzt bin ich – scho wieder zum Glück - weder Politiker noch Verchoifer, mues eu also hüt nüt atreia und befinde mich au nöd im Wahlkampf und mues eui Honig ufs Brot striche. S' einzig halbwegs offizielle Amt, wo ich bechleide, isch, dass ich Presidant bin vo de Gemeinnützig Gsellschaft vom Bezirk Hinwil, de GGBH. Und das isch gnueg harmlos und unbedütend, dass ich da und hüt eifach chan drüber verzela, was für mich persönlich d'Schwiiz isch.

Für mich isch d'Schwiiz mal zerscht de Ort uf däre Wält, wo ich mini Wurzle han: wo ich ufgwachse bin, woni id Schuel bin, wo mini Familiä läbt. Mini Familiä isch rächt en eigne Fall: Mini italiänischi Nonna – d'Mama vo de Mama – isch us Norditaliä igwnaderet und min Vater isch au Usländer, er isch nämlich usem Glarner Ziegerschlitz über Umwäg is Oberland cho.

Usserdem hani 5 grossartigi jüngerer Halbgschwüschterte us verschiedene Konstellatione, e Zweitmama, en Zweitpapa us Dütschland und mini Fründin isch halb Polin, halb Griächin – e grossi Patchwork-Familiä also; wo zum Glück beschtens funktioniert!

Wärum ich das verzela? Will für mich s'Gfühl und d'Verbundeheit mit de Familiä und Fründe vill demit z'tue hät, was für mich d'Schwiiz bedütet und usmacht.

D'Schwiiz isch für mich im Chärn e ebeso eifachi, wiä anspruchsvolle Idee: Mer isch fürenand da. Mer lached und gnüss zäme. Mer seit sich ehrlich d'Meinig, loset sich zue, stritet au mal, schlüss grosszügig wieder Fridä mitenand. Mer nimmt enand wiä mer isch. Mer schlaht niä e Türe ganz zue – au wänns mal richtig fätzt. Mer hilft nach Chreftä, wänn öper Hilf nötig hät. Mer laht sich aber au in Rueh, gaht enand nöd unnötig uf de Wecker; Läbe und läbe lah. All das isch für mich im Grund die funktionierende Idee vo de Schwiiz: Mer lueged zunenand.

Nun bin ich – schon wieder ein Glück – weder Politiker noch Verkäufer, muss euch heute nichts andrehen, keinen Wahlkampf führen und niemandem Honig ums Maul schmieren. Das einzige halbwegs offizielle Amt, das ich bekleide, ist das Präsidium der Gemeinnützigen Gesellschaft Bezirk Hinwil, der GGBH. Und das ist genug harmlos und unbedeutend, dass ich hier und einfach davon erzählen kann, was für mich persönlich die Schweiz ist und ausmacht.

Die Schweiz ist für mich als erstes der Ort auf dieser Welt, wo ich meine Wurzeln habe. Wo ich aufgewachsen bin, die Schule besucht habe und wo meine Familie lebt. Mein Familie ist ein ziemlich spezieller Fall: Meine italienische Nonna – die Mama der Mama – ist aus Norditalien eingewandert und auch mein Vater ist Ausländer; er ist nämlich aus dem Glarner Ziegerschlitz über Umwege ins Zürcher Oberland gekommen.

Ausserdem habe ich 5 grossartige jüngere Halbgeschwüster aus verschiedenen Konstellationen, eine Zweitmama, ein Zweitpapa aus Deutschland und meine Freundin ist halb Polin, halb Griechin. Eine grosse Patchwork-Familie also, die zum Glück bestens funktioniert.

Warum ich das erzähle? Weil für mich das Gefühl und die Verbundenheit mit der Familie und Freunden viel damit zu tun hat, was die Schweiz für mich bedeutet und ausmacht.

Die Schweiz ist für mich im Kern eine ebenso einfache wie anspruchsvolle Idee: Man ist füreinander da. Man lacht und geniesst zusammen. Man sagt sich ehrlich die Meinung, hört sich zu, streitet bisweilen und schliesst wieder grosszügig Frieden. Man nimmt einander, wie man ist. Man schlägt nie eine Türe ganz zu – auch wenn es noch so hoch zu und her geht. Man unterstützt sich nach Kräften, wenn jemand Hilfe nötig hat. Man lässt sich aber auch in Ruhe, geht einander nicht unnötig auf den Wecker; Leben und Leben lassen. All dies ist für mich im Grunde die funktionierende Idee der Schweiz: Man schaut zueinander.

Machemer euis nüt vor – im Detail händ mir warschindli all chli verschieden Uffassige devo, was gnau bsunders «schwiizerisch» isch. Im Grosse ganze gits aber es paar Elemänt, wo wohl de meischte in Sinn chunnt – egal wo politisch verortet, ob Dütschschwiizer oder Franzos – äh sorry, Romand natürlich, ob jung oder alt.

Ironischerwies isch es ja en dütsche Dichter gsi, wo ines paar wenige Wort einiges von dem uf de Punkt bracht hät, was euis bis hüt i de Schwiiz wichtig isch. Im Wilhelm Tell vom Friedrich Schiller besiegt die 3 Eidgenosse ihre Bund ufem Rütli mit folgende Wort:  
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern in keiner Not uns trennen und Gefahr  
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren  
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

Natürlich sind diä Wort eso niä gschwore worde – sondern sind die dramatisch Zuespitzig vomene grosse dütsche Dichter. Aber das isch es anders Thema...  
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern; das zügt vom Wunsch nach Glichkeit vo de Mänsche, dass sich keine über de ander erhebe söll ufgrund vo Richtigum, Herkunft oder Amt. So näbebi: zum Glück sind ja sit 46 Jahr nöd nur d'Brüedere ganzi Schwiizer, sondern au d'Schwöschtere. Da hämmer halt wieder mal chli e langi Leitig gha...

Mer luegt ufenand, mer isch fürenand da. Öpis wifers Schwiiz-spezifischs wist uf das hi – die offizielli dütschi Bezeichnig vo de Schwiz isch «Schweizerische Eidgenossenschaft». Das isch es Unikum – die meischte Länder füered d'Republik i ihrem Name, dänn gits no es paar «Vereinigti Staate» und e ganzi Schwetti Königrich, Fürstentümer und Emirate. Aber en Staat, wo sich Gnossenschaft nännt, gits nur eimal uf däre Wält.

Machen wir uns nichts vor: Im Detail haben wir wahrscheinlich alle etwas unterschiedliche Auffassungen davon, was genau besonders «schweizerisch» ist. Im grossen Ganzen gibt es aber ein paar Elemente, die wohl den meisten dazu in den Sinn kommen. Unabhängig von politischer Ausrichtung, ob Deutsch-Schweizer oder Franzose – äh sorry, Romand natürlich, egal ob jung oder alt.

Ironischerweise war es bekanntlich ein deutscher Dichter, der in ein paar wenigen Worten einiges von dem auf den Punkt gebracht hat, was uns bis heute in der Schweiz wichtig ist. In Friedrich Schillers «Wilhelm Tell» besiegen die drei Eidgenossen ihren Bund auf dem Rütli mit folgenden Worten:  
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern in keiner Not uns trennen und Gefahr  
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren  
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

Natürlich sind diese Worte nie genau so geschworen worden, sondern sind die dramatische Zuspitzung eines grossen deutschen Dichters. Aber das ist ein anderes Thema...  
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern; dies zeugt vom Wunsch nach Gleichheit der Menschen, dass sich keiner über den anderen erheben solle aufgrund von Reichtum, Herkunft oder Amt. So nebenbei: Zum Glück sind seit bald 50 Jahren nicht mehr nur die Brüeder ganze Schweizer, sondern auch die Schwestern. Da hatten wir wohl wieder einmal eine etwas lange Leitung...

Man schaut zueinander, man ist füreinander da. Etwas weiteres Schweiz-spezifisches weist darauf hin – die offizielle deutsche Bezeichnung der Schweiz als «Schweizerische Eidgenossenschaft». Das ist ein Unikum – die meisten Länder führen die «Republik» in ihrem Namen, es gibt ein paar «Vereinigte Staaten» und eine ganze Ansammlung von Königreichen, Fürstentümern und Emiraten. Aber ein Staat, der sich Eidgenossenschaft nennt, gibt es meines Wissens nur einmal auf der Welt.

Teil vonere Gnossenschaft wird mer – als Genosse, oder chli moderner und weniger politisch: als Mitgleid, als Kamerad – will mer zäme und glichberächtigt will es Ziel verfolge. Es Ziel, womer elei nöd chan erreiche, zäme aber scho. Das heisst de Gnossenschaft wohnt e zutüfscht ethischi Grundhaltig inne: Nämlich, dass mer für ali möglichscht s'Beschte erreicht, nöd nur für sich.

D'Gnosseschafte als Organisationsform hät i de Gschicht vo de Schwiiz und bis hüt e sehr grossi Bedütig. Ich vermuete es git fascht keis Land, wo vom gnossenschaftliche Gedanke so durchdrunge isch wiä die Schwizerisch Eidgenossenschaft. Fasch i jedere Gmeind gits Wohnbaugnosseschafte; die 2 gröschte Detailhändler sind ebese Gnosseschafte wie wichtigi Regionalbanke.

Gmeinsam zäme es Ziel verfolge heisst, ich mues mich chöne uf die andere Gnosseschafte verlah, ihne vertraue – dass au sie ihre Biitrag zum gmeinsame Aliege leischted. Alli wüssed: Nur zäme chömmers schaffe, zäme simmer starch. E Gnossenschaft isch also Usdruck vonere grosse gläbte Solidarität. Mer lueget zunenand, mer isch fürenand da.

No öpis wifers macht für mich d'Schwiiz us – und nöd nur für mich, da bini sicher: D'Freiheit. Die frei Meinigsüsserig, s'freie Dänke, s'freie Handle, s'freie wähle, s'freie beurteile, öb öpper en chabis uselaht oder nöd.

Bim Schiller und de Eidgnose isch das nochli dramatischer dehär cho – mir händs ghört:

Wir wollen frei sein, wie die Väter waren Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. Liäber Tod, als Chnächtschaft – starchy Wort. Jetzt hämmer zum Glück hüt chli anderi Verhältnis, und mir sind zum Glück i de Schwiiz sehr privilegiärt und zimli frei. Für mich bedütet Freiheit v.a. eis: Sälber Verantwortig übernäh. Nöd drüber jammere, dass dieses oder jenes nöd passiärt oder druff warte, dass es öper andersch macht.

Teil einer Genossenschaft wird man – als Genosse, oder etwas moderner und weniger politisch: als Mitglied, als Kamerad – weil man gemeinsam und gleichberechtigt ein Ziel verfolgt. Ein Ziel, das man alleine nicht erreichen kann, gemeinsam aber schon. Einer Genossenschaft wohnt eine zutiefst ethische Grundhaltung inne: Nämlich, dass man für alle das Bestmögliche erreicht, nicht nur für sich.

Die Genossenschaft als Organisationsform hat in der Geschichte der Schweiz und bis heute eine grosse Bedeutung. Ich vermute, es gibt fast kein Land, das vom genossenschaftlichen Gedanken so durchdrungen ist wie die Schweizerische Eidgenossenschaft. Fast in jeder Gemeinde gibt es Wohnbau-Genossenschaften, die zwei grössten Detailhändler sind ebenso Genossenschaften wie wichtige Regionalbanken.

Gemeinsam ein Ziel zu verfolgen bedingt, sich auf die anderen Genossenschafte verlassen zu können, ihnen zu vertrauen – dass nämlich auch sie ihren Beitrag zum gemeinsamen Anliegen leisten. Alle wissen: Nur gemeinsam können wir es schaffen, zusammen sind wir stark. Eine Genossenschaft ist also Ausdruck gelebter Solidarität. Man schaut zueinander, man ist füreinander da.

Etwas weiteres macht für mich die Schweiz aus – und nicht nur für mich, da bin ich sicher: Die Freiheit. Die freie Meinungsäusserung, das freie Denken, das freie Handeln, das freie Wählen, das freie beurteilen, ob jemand Mist erzählt oder nicht.

Bei Schiller und den Eidgenossen kommt das noch etwas dramatischer daher – wir haben es gehört:

Wir wollen frei sein, wie die Väter waren Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben. Lieber Tod als Knechtschaft – starke Worte. Heute haben wir glücklicherweise andere Verhältnisse als anno dazumal, wir sind in der Schweiz sehr privilegiert und in hohem Masse frei. Für mich bedeutet Freiheit v.a. eines: Selbst Verantwortung übernehmen. Nicht jammern darüber, dass dieses oder jenes nicht geschieht oder darauf warten, dass andere es in die Hände nehmen.

Au de Gedanke isch i de Gnossenschaft verankert. Nöd nur Solidarität, sondern au Sälbschtverantwortig – das isch nämlich kein Widerspruch. Sälber sich organisiere, gmeinsam nach Wäg sueche, wiä mer zum Ziel chunnt, sich defür isetze, sich nöd beirre lah.

E Gnossenschaft isch aber au Usdruck vo gläbter Demokratie. Wichtige Entscheid wärded zäme gfällt, glichberächtigt. Jedes Mitglied hät genau ei Stimm, kein Grossaktionär und kein Mehrheitseigner wo bestimmt, wo's dure gaht.

Will ali Gnosseschafterin und Gnosseschafter glich viel z'säge händ, sind Offenheit, Ehrlichkeit und Respekt d'Grundvoraussetzig fürs Funktioniere vo de Gnossenschaft. Mitenand rede, Meinige austusche und anderi Meinige respektiere, lärne und chöne verlüre – ohni das gahts nöd.

Fürenand da si, ufenand luege – oder ebe: Solidarität, Sälbschtverantwortig, Demokratie, Glichberächtigung, Offenheit, Respekt. Das sind für mich die zentrale Wärt, wo für mich d'Schwiiz usmachet. Ich bin ziemlich sicher, dass au ihr alli eu chönd sälbschtverständlich zu dene Wert bekänne – ja vilicht sogar würded dadruff en Eid ablegge. Aber Achtung – mit so Schwur isch es sone Sach...

Mir müend euis nämli sälbschtkritisch fröge, öb mir dene Wärt dann au immer gnueg nahläbed? I de Familiä, im Bruef, i de Gmeind – i eusem tägliche Läbe? Vilicht wär das min Wunsch zum hütige Geburtstag vo de Schwiiz – dass mer euis nöd nur hüt über diä Wärt besinned, sondern au die reschtliche 364 Täg.

Als Presidant vo de Gmeinnützig Gsellschaft bin ich regelmässig mit Mänsche us eusere Region und ihrne schwierige Schicksal konfrontiert, wo ächt under d'Huut gönd und mich nachdänkligh mached. Es isch au ganz nöch bi euis nöd ales Gold was glänzt.

Dieser Gedanke ist ebenfalls in der Genossenschaft verankert. Nicht nur Solidarität, sondern auch Selbstverantwortung – dies ist nämlich kein Widerspruch. Sich selbst organisieren, gemeinsam nach Wegen suchen, wie ein Ziel zu erreichen ist, sich dafür einsetzen, sich nicht beirren lassen.

Eine Genossenschaft ist auch Ausdruck gelebter Demokratie. Wichtige Entscheide werden gemeinsam und gleichberechtigt gefällt. Jedes Mitglied hat genau eine Stimme; kein Grossaktionär und kein Mehrheitseigner bestimmen, wo es langgeht.

Weil alle Genosseschafterinnen und Genosseschafter glich viel zu sagen haben, sind Offenheit, Ehrlichkeit und Respekt die Grundvoraussetzung für das Funktionieren der Genossenschaft. Miteinander sprechen, Meinungen austauschen andere Meinungen respektieren, verlieren lernen und verlieren können – ohne das geht es nicht.

Füreinander da sein, zueinander schauen – oder eben: Solidarität, Selbstverantwortung, Demokratie, Gleichberechtigung, Offenheit und Respekt. Das sind für mich die zentralen Werte, welche die Schweiz ausmachen. Ich bin sicher, dass auch ihr alle euch selbstverständlich zu diesen Werten bekennen könnt – ja vielleicht sogar bereit wärt, darauf einen Eid abzulegen. Aber Achtung, mit den Schwüren ist es so eine Sache...

Wir müssen uns nämlich selbtkritische fragen, ob wir diesen Werten auch immer ausreichend nachleben? In der Familie, im Beruf, in der Gemeinde – in unserem täglichen Leben? Vielleicht wäre das mein Wunsch zum heutigen Geburtstag der Schweiz; dass wir uns nicht nur heute dieser Werte besinnen, sondern auch die restlichen 364 Tage im Jahr.

Als Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft bin ich regelmässig mit Menschen aus unserer Region und ihren schwierigen Schicksalen konfrontiert, die echt unter die Haut gehen und mich nachdenklich stimmen. Es ist auch bei uns nicht alles Gold, was glänzt.

((Und wänn ich Ziitig ufschlah, dänn gsehn ich sälte erbaulichs: politischi Grabekämpf mit kriegerischer Rhetorik, Häme, Usgränzig, Stumpfsinn und Unsinn, Riesetheater um Petitesse – alles wenig eidgenössisch, find ich...  
Jetzt isch es zwar doch no chli is politische abdriftet, aber hey: Da hockemer doch ali im gliche Boot, als Bewohner vo dem Land.))

Jetzt bin ich ja no relativ jung und überzügte Optimischt – ales anderi wär ja au irgendwiä trostlos. Fürenand da si, ufenand luege. D'Schwiiz isch e funktioniärendi Idee – und sie wird so lang bestah, wiä sich d'Mänsche underand und dere Idee vertraued.

Proscht!

Auch wenn ich die Zeitung aufschlage, erblicke ich selten Erbauliches: Politische Grabenkämpfe mit kriegerischer Rhetorik, Häme, Ausgrenzung, Stumpfsinn und Unsinn, grosses Theater um Petitessen – alles wenig eidgenössisch, finde ich...  
Nun ist es doch noch ein wenig ins Politische abgedriftet, aber hey: Da sitzen wir doch alle im gleichen Boot, als Bewohner dieses Landes.

Jetzt bin ich noch relativ jung und überzeugter Optimist – alles andere wäre ja auch irgendwie trostlos. Füreinander da sein, zueinander schauen. Die Schweiz ist eine funktionierende Idee – und sie wird so lange bestehen, wie sich die Menschen untereinander und dieser Idee vertrauen.

Proscht!